

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Die Rede des Kaisers,

welche er gelegentlich der Beisehung des Geh. Rats Krupp in Essen hielt, hat überall großes Aufsehen, aber auch vollste Zustimmung hervorgerufen. Mit Recht wendet sich Se. Majestät in flammender Entzückung gegen die sozialdemokratische Presse, die in ihrem eingestanden Bestreben, die sog. kapitalistische Gesellschaftsordnung „auszuhebeln“ fortgesetzt, Verleumdungen jener nichtswürdigen Art zu führen, die in ihren Augen eine erlaubte Waffe gegen ihre politischen Gegner zu sein scheinen. Dieser politische Fanatismus, der den Menschen der Fähigkeit eines unbefangenen Urteils beraubt, hat nicht nur eine Verwilderung und Verrohung der Gesinnung zur Folge, er stumpft auch das Gefühl für die sittliche Verantwortung des einzelnen in bedenklichem Grade ab. Nun hat dieses Verhalten zu einer tieftraurigen Katastrophe geführt und wir sehen allmählich, wohin wir treiben. Krupp war als Politiker niemals hervorgetreten, und doch war er den Männern des „Vorwärts“ verhaßt. Warum? Weil dem Manne, der in den vordersten Reihen derer steht, welche dem Deutschen Reich die Schaffung einer Völkergemeinschaft ermöglichen, doch der ganze Haß einer in ihrem Grundwesen antinationalen Partei zukommt. Die Sozialdemokratie anderer Länder geriert sich international, die deutsche ist geradezu antinational. Immer ohne Ausnahme ergreifen sie die Partei des Fremden, nie und nirgends die des eigenen Landes. Die vereinzelt Anläufe, die namentlich innerhalb der süddeutschen, insbesondere der bayerischen Sozialdemokratie in erfreulicher Weise Boden gewinnen, von dieser schmachtvollen Haltung loszukommen, sind bis jetzt gegenüber der Gesamttenenz, die sich in Liebesdienst am krassesten verkörpert, im „Vorwärts“ am ungünstigsten ausstritt, machtlos geblieben. Darum war der Anlaß willkommen, einen Mann, der in die Nation Verdienste hat, moralisch tot zu machen; vorläufig hat man es dahin gebracht, ihn physisch zu töten.

Von den vielen Zeitungsstimmen, welche die Kaiserrede freudig begrüßten, geben wir nachstehend die der „Tägl. Rundsch.“ wieder: „Mit seinen tiefsten, aus einem empöten Herzen überfließenden Worten der Entzückung über die niederträchtige Hebe des „Vorwärts“, der Krupp zum Opfer gefallen, hat der Kaiser lediglich das ausgesprochen, was heute alle anständigen Leute in Deutschland, ja in der ganzen Welt meinen. Selten noch dürfte eine Rede des Kaisers so

wenig Widerspruch, selbst bis tief in die sozialdemokratischen Kreise hinein, erfahren haben, wie die scharfen Verdammmungsworte des Kaisers in Essen. Wie wir schon einmal ausgeführt, giebt es für den Selbstzug des „Vorwärts“ gegen Krupp weder politische noch moralische Entschuldigungsgründe; er galt weder dem Politiker Krupp noch dem angeblichen Sünder wider einen Paragraphen des Strafgesetzbuches, sondern lediglich dem reichen, angesehenen Manne, der Stütze der bürgerlichen Gesellschaft. Diese, die „verrottete und verkommene Bourgeoisie“ sollte in einem ihrer bekanntesten u. mächtigsten Mitglieder gekennzeichnet und getroffen, sie sollte vor der deutschen Arbeiterklasse als verfaul und reif zum Untergange gebrandmarkt werden, damit sich das verblühende Phantom des sozialdemokratischen Zukunftsstaates von diesem Nachbilde glänzend abhebe und das Parteivirken aus der neu erschlossenen Quelle des Hasses Nahrung ziehe. Parteitaktik und Parteifanatismus haben dem „Vorwärts“ zu diesem verwerflichen Schritte verleitet und er würde nur konsequent handeln, wenn er künftighin in seinem berüchtigten roten Wandkalender neben den Opfern der Anarchisten und den Helfern der sozialdemokratischen Propaganda am 22. November verzeichnen würde: „Krupp t. Zur Strede gebracht durch das Zentral-Organ, den „Vorwärts“.“

Reichstag.

Unhörte Vorgänge.

Was die Erwartung auf neue Skandalen oder eine wirkliche Teilnahme an dem bedeutungsvollen Kampf zwischen Mehrheit und Minorität, die heute einen wahren Sturm auf die Zuhörertribünen veranlaßt und das Reichstagsgebäude in förmlichen Belagerungszustand versetzt? Alle Tribünen zeigten eine bewegte, aufgeregte, auch die Hofloge wies einige Zuhörer auf. Bis gegen 5 Uhr wurde die Ruhe leidlich aufrechterhalten. Als dann Abg. Bassermann den Sozialdemokraten eindringlich den Beweis lieferte, daß einzig und allein die Taktik der radikalen Linken die Mehrheit auf den betretenen Weg gedrängt habe, flackerte die gestrige leidenschaftliche Erregung der Sozialdemokraten wieder auf.

Es standen für heute „nur“ 21 Redner auf der Liste. Mit großer juristischer Spitzfindigkeit versuchte Abg. Spahn die Geschäftsordnungsmäßige Zulässigkeit des Antrages darzulegen und führte auch einige Präzedenzfälle aus früherer Zeit an, die jedoch die nachfol-

genden Redner der Minderheit, die Abg. Schrader, Haase (Soz.), Richter, Liebermann von Sonnenberg u. Geher, durchaus nicht gelten lassen wollten.

Wenn auch die Sozialdemokraten ihn nicht zurückschrien die Absicht hatten, so gelang es dem Abgeordneten Bassermann dennoch, sich Gehör zu verschaffen, um die Gründe eingehend darzulegen, welche die große Mehrheit der nationalliberalen Partei, wenn sie den Zolltarif zu Ende geführt wissen wollte, dazu veranlaßt haben, schließlich dem jetzt so heiß umstrittenen Antrag zuzustimmen. Diese Ausführungen werden hoffentlich unsere Parteigenossen im Lande über das Vorgehen der Fraktions-Mehrheit beruhigen und in ihnen ebenfalls die Ueberzeugung erwecken: es handelt sich hier um mehr, als den Zolltarif. Die Sozialdemokratie versuchte eine Kraft- und Wuchprobe, um nach ihrem ersten Gelingen dem Reichstage ihre Gesetze zu diktieren und über ihn die Tyranne Herrschaft der Demagogie auszuüben! — Es lag nahe, gegenüber der jeden Parlamentarismus vernichtenden Obstruktion der Sozialdemokratie den entscheidenden Schritt zu einer Milderung der Geschäftsordnung zu thun; darauf hat die nationalliberale Partei verzichtet, sondern sich zum Zustandekommen des Zolltarifs einem durch die Obstruktion aufgebrachten Antrag angeschlossen, den sie in ihrer Mehrheit für zulässig hält. Das Haus wird darüber zu entscheiden haben. Es scheint indes, daß diese Entscheidung schon sehr bald fällt. Die Sozialdemokratie schleppt auch wieder die Debatten ins Endlose.

Gegen 1/6 Uhr fiel den Sozialdemokraten die bisher leidlich beobachtete Ruhe auf die Nerven; an Stelle des Abgeordneten Ulrich, der gestern während um sich schlug, spielte Abg. Stadthagen den „wilden Mann“. Er unterbrach fortwährend den Redner, Abgeordneten Bachem, und schrie den Präsidenten wohl ein Duzend Mal an, daß Abgeordneter Bachem unbedachtiger Weise spreche; er, Stadthagen, habe sich früher zum Wort gemeldet. Dem Abgeordneten Stadthagen schlossen sich dann andere Schreier aus der sozialdemokratischen Fraktion an, um die Worte des Redners durch Lärm vollständig zu überdecken. Alle Ermahnungen des Präsidenten blieben fruchtlos.

Eine auf den Tribünen nicht deutlich vernommene Aeußerung über die Beziehungen zwischen Sozialdemokraten und Freiwirtschaftler rief einen solchen Lärm und solchen Sturm bei den Sozialdemokraten hervor, daß der Redner auch nicht mit einer Silbe zu verstehen war. Das Toben und

Schreien wurde immer bedrohlicher; alle Vorstellungen des Vizepräsidenten Büsing halfen nichts — ein ohrenbetäubendes Geschrei der Sozialdemokraten füllte den Saal. Da mußte Präsident zu dem äußersten Mittel greifen, das bisher noch nicht im Deutschen Reichstag angewendet worden ist: er hob wegen Unbotmäßigkeit der radikalen Linken die Sitzung für eine halbe Stunde auf!

Nachstehend geben wir noch ausführlich die Begründung des nationalliberalen Abgeordneten Bassermann und die Rede des Abg. Bachem (Ztr.) wieder, bei welchen die würdige Haltung der Sozialdemokraten

sich wieder in solch skandalöser Weise zeigte:

Abg. Bassermann (natl.): Wir haben uns durch die Art und Weise, wie die Beratung bisher geführt worden ist, durch die Sozialdemokraten mit Unterstützung der freiwirtschaftlichen Vereinigung davon überzeugt, daß die Beratung, wenn sie fortgeführt wird, niemals zu Ende kommen wird; daß wir über die ersten Abschnitte nicht hinauskommen werden, selbst wenn stets ein beschlußfähiges Haus beisammen ist. Die Sozialdemokraten haben sich über unseren Antrag sehr empört. (Zuruf links: „Die Nationalzeitung“) Die Herren sehen eben, um einen Ausdruck des Herrn Kollegen Ulrich zu gebrauchen, ihre Felle weschwimmen. Angesichts der Thatsache, daß die Sozialdemokraten die Absicht haben, bei dieser für das ganze Reich so wichtigen Frage dem Reichstage ihre Macht fühlen zu lassen; angesichts der großen Bedeutung, die unsere Fraktion dem Zolltarif beilegt (Nachen bei den Sozialdemokraten), dürfen Sie sich nicht darüber wundern, daß wir die Bahn verlassen (Zuruf links: „Aha! Also doch!“). Seht nur! Ei, ei! Großer Lärm und Durcheinander. Die Glode des Präsidenten, die Bahn, die wir unter gewöhnlichen Umständen inne halten. Es ist hier von einem Bruch der Geschäftsordnung vielfach die Rede gewesen, sowohl in der heutigen Beratung, wie gestern. (Zuruf links: „Allerdings, ist er auch. Parlamentarischer Staatsstreich, Nationalzeitung!“) Wäre der Antrag unzulässig, wäre er wirklich ein flagranter Bruch der Geschäftsordnung, so bin ich davon überzeugt, daß er von Seiten des Herrn Präsidenten ohne weiteres zurückgewiesen worden wäre. (Zwischenrufe links: „Der Präsident hat ja die Zulässigkeit bewiesen!“) Großer Lärm, Glode des Präsidenten, der wiederholt um Ruhe bittet. Meine Freunde haben über die Zulässigkeit des Antrages eingehend beraten und sich in ihrer großen Mehrheit (Zuruf links) für die Zulässigkeit ausgesprochen. Einige meiner Freunde haben allerdings erhebliche Bedenken (Zuruf links: „Nur einige?“) gegen die Zulässigkeit, und werden gegen den Antrag stimmen. Wäre die Mehrheit meiner Freunde der Ansicht, daß der Antrag einen Bruch der Geschäftsordnung bedeutet, dann hätten wir zur Erledigung des Zolltarifs andere Wege eingeschlagen; es stand ja der Weg offen, die Geschäftsordnung zu ändern. (Zuruf links: „Ja, warum haben Sie denn das nicht gethan?“) Glode des Präsidenten. Abg. Bebel ruft: „Sie haben nicht den Mut dazu gehabt!“ Lebhafteste Zustimmung links. Vizepräsident Graf Stolberg ersucht wiederholt, den Redner nicht zu unterbrechen. Wir treten deshalb nicht an eine Aenderung der Geschäftsordnung

Sinnspruch.

Menschen von dem ersten Preise
Lernen nicht und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden klug und lernen lange;
Menschen von der dritten Sorte
Bleiben dumm und lernen Worte.

Müder.

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(25. Fortsetzung.)

Das Lied war verflungen. Im Salon herrschte tiefe Stille, die erst nach Minuten der Freiherr von Grumbach mit der mit gepfeifter Stimme gestellten Frage unterbrach:

„Weshalb wählen Sie dieses Lied, gnädige Frau?“

„Weshalb ich es wählte?“ versetzte Elfe schmerzlichvoll. „Sind nicht Liebe und Glück so selten wie Edelsteine, während Schmerz und Sehnsucht nach Besserem überall vorherrschen? Bedingungenloses Glück hat aufgehört zu existieren, seit gewissenlose Glücksjäger das selbe zum Gegenstand der Spekulation machen, und die Liebe lebt nur mehr in der Phantasie einzelner Beborzugter. Dennoch kann die Sehnsucht nach dem verlorenen Eden in uns Menschen, die wir alle einen Rest göttlicher Abstammung in uns tragen, niemals ganz erlöschen. Der Glückseligste, wie der Bedrückteste wird diese Seite in stillen Stunden erklingen hören, dieses sehnsuchtsvolle „Wo?“ — auf welches es keine Antwort giebt als jenseits des Grabes!“

„Es ist gefährlich!“ sprach der Freiherr finierend, „solchen Fragen nachzugehen! Der Glückliche kann darüber leicht zum Unglücklichsten werden!“

„Ich bezweifle, daß es einen Glücklichen, wie einen Unglücklichsten giebt!“ rief Elfe bitter aus. „Das Glück ist individuell, mit unseren Neigungen eng verwachsen! Was den einen ein unschätzbares Gut dünkt, gereicht

vielleicht dem, der es besitzt, zur größten Qual!“

Grumbach schwieg, Elfe bekümmert, teilnahmsvoll ansehend. Der alte Baron aber erhob sich, nahm die Hände seiner Tochter und streichelte sie sanft.

„Früher, — ja, da waren wir glücklicher!“

murmelte er düster.

„Verzeih, Papa!“ rief die junge Frau mit herzerweichender Stimme, „ich habe es so gewollt, — ich trage die Schuld, und — ich büße sie!“

Als der Besuch gegangen war, verharrete Elfe lange Zeit in schweigender Antheit, ununterbrochen über den traurigen Wechsel in ihrem Gesicht nachgrübelnd. Endlich erhob sie sich, begab sich in ihr Boudoir und setzte sich an ihrem Schreibtisch, nachdem sie die Lampe angezündet hatte.

„Vielleicht ahnt er nicht, weiß er nicht, wie heiß ich ihn liebe!“ sprach sie vor sich hin, nahm einen Briefbogen und begann zu schreiben:

„Franz, mein Gatte, höre mich an! Zwei Jahre und darüber sind wir verheiratet, eine seltsame Zeit liegt hinter uns, um so seltsamer, als die Tage, die Du mir jetzt bereitest, voller Kummer und Schmerz sind! Was habe ich Dir gethan, womit habe ich das verdient, was Du mir antust? Ich gedenke des Glückes, das ich Dir zu verdanken hatte, und hoffe noch immer, daß es nicht für immer von unserer Schwelle, von mir geflohen sein wird! Es ist unmöglich, daß Du Deine Liebe, Deine Schwärze, Deinen Sohn vergißt! Mir ist es, als lebte ich nicht mehr, da Du, der Inhalt meines Lebens, Dich von mir wendest! Ich will ihren Namen nicht nennen, den Namen derer, die ich von ganzer Seele hasse, die beim ersten Begegnen bereits einen abstoßenden Eindruck auf mich machte! Aber das glaube mir: sie wird Dich unglücklich machen! Hüte Dich vor ihr, vor der gleißelnden Schlange! Und sie hüte sich vor mir! Ich hege bisweilen Gedanken, die mich selbst entsetzen, aber ich habe meine Thränen nicht verdient und

ich werde mich nicht gutwillig darin fügen, eine verlassene, verrätene Frau zu sein! Ich lasse mich nicht so ohne weiteres verdrängen! — Dich, mein Franz, liebe ich auch jetzt noch immer, und ich werde Dir verzeihen, ich werde das Geschehene vergessen, wenn Du zu mir zurückkehrst! Es ist eine Verirrung, sie sei ausgelöscht, aber komm, — Dein Haus ist leer, liebeleer! Du kennst mich nicht! Die Zeit war zu kurz, zu schön, zu sonnig, als daß Du einen tieferen Einblick in das Innere Deines Weibes hättest gewinnen können! So wisse denn: Du wirst nie ein Herz finden, das Dein Bild treuer bewahren, das mehr zu Opfern bereit sein kann, als das meine! Ich will es Dir nicht länger verbergen, daß gegenwärtig graufame Stürme darin wüten, Stürme, die Du verursacht hast! Willst Du sie nicht sanftigen? Vermögen meine innigen Bitten Dich nicht zu rühren? Franz, Franz, erhöre mich!“

Sie erhob sich und begab sich in ihres Gatten Zimmer, um dort den Brief niederzulegen, damit er ihn bei seiner Heimkehr vorfinden würde. An der Schwelle des zweiten Zimmers blieb sie stehen und lauschte. Wie, wenn er da wäre, wenn sie seine Atemzüge vernähme! Vergebliche Hoffnung! Die Thüren waren geschlossen, der Mond schien hell, durch die Fenster und beleuchtete das leere Bett. Er war nicht zurückgekehrt!

Als Franz bei seiner Heimkehr den Brief fand und ihn las, war sein erster Impuls, zu Elfe hinzustürzen und kniefällig ihre Verzeihung zu erbitten. Aber das Bild jener andern trat dazwischen, und so fiel die erste Wiederbegegnung beider Gatten anders aus.

Unentzogen, unsicher trat er auf sie zu. Beide sahen sich schweigend, mit klopfendem Herzen an. Dann trat die junge Frau lächelnd, mit ausgestreckter Hand, als wenn es sich nur um eine kurze vorübergehende Abwesenheit und nicht um ihr Glück, ja, sogar um ihr Leben handelte, auf ihn zu und bot ihm die Lippen dar.

Dieser Kuß war die Verzeihung, die sie ihm gewährte, er war, wenn der schuldige Gatte es wollte, der Eingang zu einem neuen Leben. Keine Anspielung, kein Senfser, kein vorwurfsvoller Blick verletzte seine Eigenliebe, und so wußte sich ein neues Band zwischen den Gatten, allerdings so lose, daß die geringste Anstrengung es zerreißen konnte.

Franz war in den nächsten Tagen zärtlich wie ehemals, vielleicht etwas gemessener. Er hatte das Gefühl, daß trotzdem etwas Fremdes zwischen sie getreten war. Elfe ging es ebenso. So großherzig, so verzeihend und edel denkend sie war, alles in ihr empörte sich bei den Küßen ihres Mannes. Die Zeit allein konnte da heilend wirken.

Ein bindendes Glied zwischen den Gatten bildete außer dem Kinde Carolita. Sehr begabt und durch das stete Wandelwesen ihrer Kindheit frühzeitig an scharfes Beobachten gewöhnt, hatte sie die zwischen ihren Pflegeeltern obwaltende Entfremdung bald herausgesehen. Um so größer war ihre Freude, als Franz nun seine früheren Gewohnheiten wieder annahm, fast den ganzen Tag zu Hause weilte, musizierte und mit dem Kinde scherzte. Sie heftete sich mit rührender Zuneigung an ihn, überhäufte ihn wie Elfe mit zarten Liebesworten und suchte ihn tagein, tagaus heimlich zu erfreuen.

Franz liebte die Blumen sehr. Er fand allmorgendlich ein Bouquet ausgewählter, duftender Rinder Floras auf seinem Schreibtisch, und zwar stets, wenn er sein Zimmer verlassen hatte, um zu seiner Familie zu gehen. Natürlich hielt er die anmutige Gabe für eine Ueberreichung seiner Gattin und küßte sie infolgedessen zärtlicher als sonst, ein Dank, für den Carolita mit heimlichem Entzücken quittierte.

So verging eine Woche, während welcher Franz Jutta von Saldorf nicht wieder sah. Schon begann Elfe zu hoffen, ihr früheres Glück werde wiederkehren, als neue Stürme heraufzogen und mit ihrem Wüten den zarten Keim der Hoffnung jählings vernichteten.

(Fortsetzung folgt.)

... weil wir den Weg dieses Antrages für gangbar
habe mit der Geschäftsordnung vereinbar halten. In
zwei bis drei Tagen hätte ja eine Aenderung der Ge-
schäftsordnung bewirkt sein können; wir hätten auch
die Möglichkeit gehabt, im § 1 des Tarifgesetzes einfach
eine Vollmacht für die verhandelnden Regierungen aufzu-
nehmen. Dieser Weg ist sogar von der „Freisinnigen
Zeitung“ als gangbar bezeichnet worden. Ueber die
Zulässigkeit unseres Antrages hat Herr Spahn sich
ausführlich verbreitet, ich will seine Darlegungen hier
nicht wiederholen. (Lachen links.) Auch mir sind die
Präjudize bekannt; darüber kann kein Zweifel bestehen,
daß sowohl der § 18, wie § 19 der Geschäftsordnung
von Gesekentwürfen handelt, aber nicht von Anlagen
zu Gesekentwürfen. (Schallendes Gelächter links.)
Denken Sie an die Beratung der Wechselordnung und
des Handelsgesetzbuchs im Norddeutschen Reichstage.
Dort wurden auch als besondere Anlage beigelegt und
wurden nicht Paragrafen für Paragrafen behandelt. Wenn
Sie sich die Satzvorlagen der jetzigen Jahre ansehen,
so werden Sie finden, daß eine ganze Reihe von An-
lagen, die keine Geldbewilligungen enthielten, in der
gleichen Weise beigelegt wurden, wie wir es für diese
Anlage beabsichtigen. (Zurufe links: „Diese ent-
hält aber Geldbewilligungen.“) Daß darüber
ein Zweifel bestehen kann, ob der Antrag zulässig,
geschäftsordnungsmäßig zulässig ist, gebe ich zu; aber
diesen Zweifel zu lösen, dazu giebt es eben keinen anderen
Weg, als daß das Haus selbst darüber entscheidet. (Lachen
links.) Der Antrag Kardorff ist als ein selbständiger
Antrag eingebracht zu § 1 des Zolltarifgesetzes. Er will die
beimontstrafte heutige Ausgabe der „National-
Zeitung“, wobei er sie so hält, daß
der Kopf mit dem Zeitartitel allen sichtbar
ist. Es findet der Fall links begleitet diese
Handlung. Der Tumult nimmt fortgesetzt
größere Dimensionen an. Vizepräsident
Graf Stolberg spricht zu dem Abg. Singer
gewandt: „Sie haben ja nachher Gelegen-
heit, dem Redner zu antworten. Der Lärm
Kommissionenbeschlüsse in den Tarif hineinzuweisen und
läßt dabei hinsichtlich einzelner Positionen gewisse Aus-
nahmen zu. Daraus geht hervor, daß Herr v. Kardorff
Unrecht hatte, wenn er gestern sagte, daß eine en bloc-
Annahme des Tarifs beabsichtigt sei. Das ist nicht der
Fall. An diese Ausnahme können doch noch beliebig
andere geknüpft werden, es kann der ganze Zolltarif
auf dem Wege von Anträgen hineingearbeitet werden.
(Bewegung und Gelächter. Zurufe: „Ei-
was! Wirklich?“ Lärm. Vizepräsident
Graf Stolberg bittet wiederholt um Ruhe,
er könne die Worte des Redners nicht ver-
stehen. Haben Sie das nicht gemerkt. (Erneutes
Gelächter. Viele Zurufe. Der Präsident
schwingt andauernd die Glode, er bittet
energisch, die Zwischenrufe zu unterlassen.
Der Tumult hält an.) Durch eine Reihe von
Präjudizen ist der Beweis geliefert, daß der Antrag
zulässig ist, wir halten ihn für notwendig, um die Ver-
abschiedung des Gesetzes zu ermöglichen. Es ist
zweifellos bedauerlich, daß eine eingehende Beratung,
die bei mancher Position wünschenswert gewesen wäre,
nun nicht stattfinden kann; aber schuld daran ist ledig-
lich die Taktik der Dauerredner, die Taktik der über-
flüssigen namentlichen Abstimmungen, die zu der lex
Nachbiller geführt hat. (Erneute Zustimmung rechts).
Die Taktik der überflüssigen Geschäftsordnungsdebatten.
(Zustimmung rechts.) Sie sprachen davon, daß die
fachliche Diskussion durch den Antrag quillotiniert
werden soll. Da möchte ich Ihnen doch eine Kritik
der „Freisinnigen Zeitung“ vorlesen. (Stürmische
Zurufe: „National-Zeitung“ vorlesen. Vizepräsident
Graf Stolberg schwingt mit
großer Ausdauer die Glode. Die Linke
hört nicht auf, larmt erregt durcheinander
und ruft: „National-Zeitung!“ Warum
lesen Sie nicht die „National-Zeitung“ vor?
Abg. Singer geht die Stufen zur Tribüne
hinauf und legt neben das Rednerpult
hält an, die Linke ruft fortgesetzt: „Na-
tional-Zeitung“ vorlesen!“ Der Redner
kann sich nur mühsam Gehör verschaffen.
„Das ganze Gebahren der Dauerredner und die Art
ihrer Ausführungen — schreibt die „Freisinnige Zeitung“ —
— (Erneute lebhafteste Zurufe links: „Lesen
Sie doch die „National-Zeitung“!“ Die Schlussworte des Redners
gehen in dem Lärm verloren.) „solche Dauer-
reden sind nur eine Karikatur der parlamentarischen
Verhandlungen (Lärm bei den Sozialdemo-
kraten), sie schädigen die Opposition gegen den Zoll-
tarif aufs äußerste. Seit der Zeit dieser Dauerreden
hat jedes sachliche Verhandeln über das Zolltarifgesetz
aufgehört.“ (Ausbauernd Lärm links.) Das
schreibt die „Freisinnige Zeitung“ (Erneuter Zuruf:
„National-Zeitung!“), und diese Art sachlicher Be-
ratung wollten Sie auch bei dem Tarif selbst fortsetzen.
Die materiellen Gründe, die uns zu der Einbringung
des Antrages veranlassen, wollen wir nicht näher dar-
legen. (Ironische Zurufe links: „Ja wohl,
materielle Gründe!“ Ich habe nur hervor-
zuheben, meine Freunde hatten den Zolltarif für eine wirtschaft-
liche und politische Notwendigkeit (Lachen links);
es entsandte nach der einmütigen Auffassung meiner
Partei eine große Unsicherheit für Handel, Gewerbe und
Landwirtschaft, wenn er nicht verabschiedet würde. Wir
gehen dann einer verabschiedeten Zeit entgegen, die alten
Verträge würden ablaufen oder gekündigt werden und
neue Verträge auf Grund des alten Tarifs würden
keine Annahme im Reichstage finden, weil sie den Be-
dürfnissen der Landwirtschaft nicht genügen. Auf der
anderen Seite hat sich die Art der Diskussion zu einer
großen politischen Frage ausgewachsen. Wir wollen
nicht, daß die 58 Stimmen der Sozialdemokratie dem
Reichstage ihren Willen aufzwingen. (Lebhafteste
Zustimmung rechts und im Zentrum, Lärm
bei den Sozialdemokraten.) Daß Sie diese
Absicht haben, beweisen die Reden auf dem Münchener
sozialdemokratischen Parteitag, beweist die Hamburger
Rede des Abg. Bebel (Fortdauerndes Lärm bei
den Sozialdemokraten. Zurufe: Eisenacher
Parteitag! Glode des Vizepräsidenten), beweisen
Sore Ausführungen vom gestrigen Tage. Wir können
vor dem Lande die Verantwortung nicht tragen, daß
wir den Tarif scheitern lassen, indem wir die Fort-
setzung der Diskussion bulden. (Lärm links.) Bei
dieser ganzen Frage handelt es sich aber nicht allein
um den Zolltarif; denn wenn Sie einmal auf diese
Weise zum Siege gelangt sind, dann werden wir damit
rechnen müssen, daß die sozialdemokratische Opposition
sich bei jedem wichtigen Gesetze wiederholt. (Lebhafteste
Zustimmung rechts und im Zentrum. Zurufe:
lex Heine!) Die Nationalliberalen haben die
Diskussion bei der lex Heine nicht mitgemacht.
(Lebhafter Widerspruch links. Zurufe links:
„Sie wagten es bloß nicht, sie offen zu
treiben.“ Sie reden die Unwahrheit!“
Vizepräsident Graf Stolberg, nachdem er
durch anhaltendes Läuten die Ruhe einiger-
maßen wieder hergestellt hat: „Einer der
Herren Abgeordneten hat dem Redner eben
zugerufen: „Sie reden die Unwahrheit!“
Ich rufe den betreffenden Herrn zur Ord-
nung!“ (Lachen links.) Abg. Vassermann (for-
sfahrend): Der ganze Parlamentarismus in Deutschland
würde durch die Fortsetzung der Diskussion vernichtet
werden. Ich bitte Sie, den Antrag Kardorff anzu-
nehmen. (Beifall rechts und im Zentrum,
sowie bei einem Teile der Nationalliberalen,
Gelächter links.)

ordnung?“ Das ist das offene Eingeständnis, daß
Sie nicht zur Geschäftsordnung reden, sondern ganz
andere Zwecke mit der Geschäftsordnungsdebatte ver-
folgen. Wir haben ausschließlich zu verhandeln über
die Frage, ob der Antrag Kardorff geschäftsordnungs-
mäßig zulässig ist oder nicht. (Zuruf bei den
Sozialdemokraten: „So weit sind wir noch
nicht.“ Das kommt später.“) Ich möchte nicht,
wenn das später kommen könnte. Es haben doch alle
Abgeordneten über diese Sache sehr ausgiebig gesprochen.
(Zuruf von links und Lärm. Vizepräsident
Graf Stolberg bittet um Ruhe. Zurufe von
den Sozialdemokraten: „Er hat sich später
zum Worte gemeldet, als wir.“ Glode des
Vizepräsidenten.) Ich gehe auf die Zwischenrufe nicht ein
(Beifall rechts und im Zentrum), und werde ruhig
über die Zulässigkeit des Antrages reden. (Abg.
Stadthagen: „Warum bekomme ich das
Wort nicht? Ich habe mich früher gemeldet,
ich verlange das Wort, dazu habe ich nach
der Geschäftsordnung das Recht.“) Der Abg.
Liebermann v. Sonnenberg hat ... (Abg. Stadt-
hagen ruft: „Der Mann redet ja immer
noch!“) Ich konstatiere, daß die Sozialdemokraten von
niemanden unterbrochen worden sind. (Abg. Stadt-
hagen: „Das ist eine Unwahrheit!“)
Vizepräsident Graf Stolberg: Der Abg. Stadt-
hagen hat den Redner den Vorwurf der Unwahrheit
gemacht. (Abg. Stadthagen: „Stimmt auch!“)
Ich rufe den Abg. Stadthagen zur Ordnung. (Abg.
Stadthagen: „Das ist unparlamentarisch.“)
Was unparlamentarisch ist oder nicht, darüber habe
ich zu entscheiden. (Abg. Stadthagen: „Das ge-
hört nicht zur Geschäftsordnung.“)
Abg. Dr. Bachem (fortfahrend): Die Herren
werden hoffentlich zugeben, daß ich das Recht, über
den Rahmen der Geschäftsordnung hinauszugehen
(Abg. Stadthagen: „Hört, hört!“), notgedrungen
für mich in Anspruch nehmen muß, nachdem Sie es
auch gethan haben. (Abg. Stadthagen: „Das
haben wir nicht gethan. Eine derartige
Zensur brauchen wir nicht. Das ist eine
unwahre Zensur.“)
Vizepräsident Graf Stolberg: Ich rufe den
Abg. Bachem (Stürmische Heiterkeit), den Abg. Stadt-
hagen zum zweiten Male zur Ordnung. (Abg.
Stadthagen: „Ich verlange das Wort zur
Sache.“)
Abg. Dr. Bachem (fortfahrend): Der Abg.
Vassermann hat vollkommen recht. (Sehr richtig!
rechts. Abg. Stadthagen: „Sehr unrichtig.“)
Die Nationalliberalen haben keine Diskussion ge-
trieben. (Abg. Stadthagen: „Doch!“)
Vizepräsident Graf Stolberg: Ich bitte, den
Redner nicht fortwährend zu unterbrechen. (Abg.
Stadthagen: „Ich habe mich vor dem Herrn
zum Wort gemeldet, ich verlange das Wort zur
Sache.“) Wenn ich dem Redner
das Wort erteilt habe, so hat er das Wort. Sie
haben kein Recht, ihn zu unterbrechen, Sie können sich
ja beschweren.
Abg. Dr. Bachem (fortfahrend): Bei der Be-
ratung der lex Heine haben die Nationalliberalen sehr
richtig erklärt, keine Diskussion zu treiben. (Abg.
Stadthagen: „Zur Geschäftsordnung.“) Wer
die Ausführungen des Herrn Spahn gehört hat, wird
zugeben, daß es die Verhandlungen gefördert hätte,
wenn der Antrag schon gestern begründet worden wäre.
Die Herren hätten sich dann überzeugt, daß meine
Worte durchaus auf Wahrheit beruhen, daß wir gestern
unter keinen Umständen Schluss gemacht hätten. (Abg.
Stadthagen: „Wer das glaubt?“) Ich bedaure
es, daß Sie meine Worte in Zweifel ziehen. (Abg.
Stadthagen: „Dazu haben wir ein Recht.“)
Abg. Stadthagen macht fortwährend erregte
Zwischenrufe. Der Abg. v. Bollmar versucht
vergeblich, ihn zu beruhigen. Erst als sich
Vizepräsident Basing und Schriftführer
Bachmann zu ihm begeben und ihm auf die
Brockenreden machen, gelingt es diesen
beiden Herren, ihn für einige Augenblicke
zu beschwichtigen. Seit dem 16. Oktober be-
raten wir, und wir sind kaum mit dem Zolltarifgesetz
fertig. (Abg. Stadthagen: „Sie haben 6 Tage
vertrödel!“) Wir haben die Sache erledigt,
die erledigt werden mußten. Die Opposition treibt mit
der Geschäftsordnung einen Mißbrauch, der jedes Maß
überschreitet.
Vizepräsident Basing: Sie dürfen Mißlieber
des Hauses nicht vorwerfen, daß sie die Geschäfts-
ordnung mißbrauchen.
Abg. Bachem (fortfahrend): Wenn der Zolltarif
jetzt nicht mehr sachlich beraten wird (Abg. Stadt-
hagen: „Hört, hört!“), so ist das die Schuld der
Diskussion. (Lebhafteste Zustimmung rechts und im
Zentrum.) Wenn es so fortgeht, werden wir auch in
10 oder 20 Jahren nicht fertig. Es wird nicht mehr
sachlich beraten, sondern für agitatorische Zwecke, nicht
für das Wohl des Volkes, sondern für Parteizwecke.
(Abg. Stadthagen: „Sie reden wohl von
Ihrem Freunde Trimbora.“) Wir fürchten die
Diskussion nicht, wir wünschen eine sachliche Diskussion.
(Schallendes Gelächter bei den Sozial-
demokraten.) Wir fürchten weder die Sachlichkeit,
noch die Grundsätzlichkeit. (Erneutes Gelächter bei
den Sozialdemokraten.) Die Herren reden das
direkte Gegenteil der Sachlichkeit. Sie (nach links)
wollen nur die Zeit totschlagen. Erfreulichweise hält
sich ein politischer, zur Minderheit gehöriger Teil der
Linken unter der Führung des alten und besonnenen
Parlamentarischen Richters (Schallendes Gelächter
bei den Sozialdemokraten) von der Diskussion
fern. Die Sozialdemokratie als revolutionäre Partei
scheut sich auch hier nicht, Revolution zu machen.
(Lärm links.) Die freisinnige Vereinigung aber steht
auf dem Boden des Liberalismus. Wie kann sie da
mitmachen. Welchen Ausdruck müßte dann die deutsche
Sprache haben, um das Verhältnis der freisinnigen
Vereinigung zu Sozialdemokratie zu bezeichnen?
(Schallendes Gelächter links.) Es ist ja im
höchsten Maße piktisch, diejenige Auffassung dieses Ver-
hältnisses hier fundamente, wie sie in den Reihen der
Sozialdemokratie vorherrscht. (Lärm links.) Wenn
der Herr Dr. Vöhrke möchte, wie sein Verhältnis zu
den Sozialdemokraten von den Sozialdemokraten ge-
nommen wird. (Hier bricht ein furchtbarer
Tumult aus. Die Sozialdemokraten brüllen
aus Leibeskräften: „Nennen, nennen!“ Die
weiteren Worte des Redners gehen absolut
verloren. Verschiedene sozialdemokratische
Abgeordnete stürmen auf die Tribüne und
richten an den Redner allerhand Zurufe.
Der größte Teil der Sozialdemokraten um-
ringt den Redner und schreit: „Namen,
Namen!“ Der Redner spricht unbeeinträchtigt fort,
ohne daß eine Silbe zu verstehen ist. Die
Sozialdemokraten toben und schreien
immer lauter. Die Abgg. Vaudert, Stadt-
hagen, Pens, Antied rufen ganze Sätze dem
Redner ins Gesicht, ohne daß dieser im
geringsten irritiert wird. Man hört Epitheta wie Feigling, Denunziant, Lump,
Fesui! Vizepräsident Basing schwingt
fortgesetzt die Glode. Die Linke macht nun
noch größeren Tumult. Der Vizepräsident
giebt schließlich das Läuten, dessen Schall
kaum noch durchdringt, auf und steht, die
Hand am Glodenriff, abwartend da.
Auch der Redner schweigt und steht in
ruhiger Haltung da. Als der Lärm nach
mehreren Minuten nicht nachläßt, ruft Vize-
präsident Basing, die Glode schwingend
und im Gesicht gerötet, mit Sontorstimme:
„Wohin soll das führen, wenn Sie so die
Verhandlungen unmöglich machen!“ Eine
Anzahl von Sozialdemokraten nehmen eine
immer drohendere Haltung an und schreien

durcheinander. Der Abg. Reichhaus wird
zweimal zur Ordnung gerufen, ohne daß er
mit Schreien innehält. Die Gesicht-
nehmen immer erregter, größtenteils
hochrotes Aussehen an. Vizepräsident
Basing ruft noch einige Male, aber völlig
vergeblich: „Ich bitte um Ruhe!“ Die
Sozialdemokraten rufen: „Er soll aus-
sprechen, was er gemeint hat!“ Vizeprä-
sident Basing ruft ihnen zu: „Einen Aus-
spruch, daß der Redner bestimmte Worte
sagen soll, kann ich nicht anerkennen.“ Die
Sozialdemokraten schreien aber weiter.
Vizepräsident Basing ruft nochmals: „In
diesem Hause hat niemand ein Recht, einen
Redner zu zwingen, was er nicht sagen will.“
(Die Sozialdemokraten rufen: „Er muß es
sagen, sonst ist er ein Feigling, ein Lump!“
Es tritt eine momentane Beruhigung ein.)
Abg. Dr. Bachem, der die ganze Zeit in völliger
Phlegma ruhig wie eine Wilsäule auf der Tribüne
stand, fährt, als ob nichts geschehen ist, fort mit den
Worten: Der Abg. Bachmide ... (Hier steht der
Tumult von neuem und in verstärktem
Maße ein. Die Sozialdemokraten rufen:
„Wir wollen wissen, was er verschweigt.“
Einige Sozialdemokraten drohen mit den
Fäusten und scheinen auf den Redner ein-
stürmen zu wollen. Abg. Bachem schweigt
und trinkt ruhig ein Glas Wasser. Vize-
präsident Basing erhebt energisch alle
Abgeordneten, die Plätze einzunehmen.
Niemand hört auf ihn, die Sozialdemo-
kraten toben weiter. Vizepräsident Basing
ruft, für einen Moment alles überhörend:
„Ich fordere Sie zum letzten Male auf,
die Gänge zu räumen und die Plätze
einzunehmen. Die Abgeordneten der Rechten
der Nationalliberalen und des Zentrums
kommen dieser Aufforderung nach, auch
einige Sozialdemokraten thun einige
Schritte auf ihre Plätze zu. Die meisten
bleiben in den Gängen und um die Tribüne
stehen. Die Stufen derselben werden von
den Abgg. Reichhaus, Vaudert, Pens u. s. w.
besetzt. Vizepräsident Basing erhebt die Tribüne
des Abg. Reichhaus, den Platz zu verlassen.
Abg. Reichhaus hört ihn nicht, sondern
schreit allerhand Unverständliches dem
Vizepräsidenten zu und gestikuliert mit den
Armen. Der Tumult erreicht seinen Höhe-
punkt. Vizepräsident Basing hat das
Läuten eingestellt und blättert in der Ge-
schäftsordnung, während dessen jetzt alles
durcheinander schreit. Er schwingt noch eine
Weile die Glode und ruft: „Da Sie meiner
wiederholten Aufforderung nicht nach-
kommen, so setze ich die Beratung auf eine
halbe Stunde aus. Schallendes Bravo.
Der Vizepräsident verläßt um 6 1/2 Uhr
seinen Sitz. Die Unruhe hält noch eine
ganze Weile an. Abg. Dr. Bachem packt in
großer Seelenruhe seine Papiere zusammen
und verläßt die Rednertribüne. Die So-
zialdemokraten verbleiben in erregter
Aussprache eine ganze Weile zusammen.
Erst allmählich löst sich der Knäuel.
Nach Wiederaufnahme der Sitzung
wies der Vizepräsident Abg. Basing mit
bewegten Worten darauf hin, daß seit 31
Jahren, so lange er im Reichstag war,
eine solche Szene nicht vorgekom-
men, die zum Abbruch der Sitzung nö-
tigte. Er biete, daß dies das letzte Mal sein
würde, im Interesse der Würde und des An-
sehens des Reichstags. Er gab darauf dem
Abg. Bachem das Wort zur Fortsetzung sei-
ner Rede. Als Abg. Bachem, ohne sich auf
einen Nachweis seiner Beschuldigungen gegen-
über der Sozialdemokratie einzulassen, über
den Abg. Bachmide zu sprechen begann, unter-
brachen ihn die Sozialdemokraten derart mit
beleidigenden Zurufen, daß Abg. Bachem seine
Rede abbrechen mußte. Nun erhielt Abg.
Singer das Wort. Er erklärte, die Stö-
rungen durch seine Genossen seien hervorgeru-
fen durch die Nichterfüllung der Forderung,
die behauptete Aeußerung der Sozialdemo-
kraten über die freisinnige Vereinigung zu be-
gründen. Abg. Bachem erklärte, er wäre be-
reit gewesen, diese Begründung unter vier
Augen dem Abg. Singer nach Schluß der
Sitzung zu geben, worauf Abg. Singer er-
widerte, daß nach früheren Erfahrungen er es
dann noch, daß die Sozialdemokraten dem
ablehnen müßte, unter vier Augen mit dem
Abg. Bachem zu verhandeln. Singer erklärte
Abg. Bachem niemals wieder gestat-
ten würden, das Wort im Reichstage
zu führen. Hierauf wandte Abg. Penz-
mann sich gegen die Zulässigkeit des Antrags
Kardorff gegenüber der Geschäftsordnung.
Um 7 1/2 Uhr wurde die Sitzung vertagt.
Der Reichstag begann Samstag sein
Tageswerk wieder um 12 Uhr. Die Besetzung
des Hauses konnte Zweifel gerechtfertigt er-
scheinen lassen, ob die Beschlussfähigkeit na-
mentlich am späteren Nachmittag mit Sicher-
heit festzustellen sein würde. Die zunächst auf
der Tagesordnung stehende Polen-Inter-
pellation mußte für diesmal rasch wieder
davon verschwinden, da der Staatssekretär des
Innern, Graf Potjomowski, die sicher erfolg-
reiche Beantwortung seitens des Reichskanz-
lers von dem Abschluß der eingeleiteten Er-
hebungen abhängig machte. Bevor der Prä-
sident Graf Ballestrin zur Fortführung der
Geschäftsordnungsdebatte wegen der Zulässig-
keit des Antrags von Kardorff einem weiteren
Redner das Wort erteilte, wies er in ernster
Weise darauf hin, wie ihm nach § 60 der
Geschäftsordnung die Sorge für die
Ordnung des Hauses obliege. Er bestimmte
infolge dieser Obliegenheit, daß der Raum
zwischen dem Tisch des Hauses und den
Plätzen von den Abgeordneten nicht einge-
nommen werden dürfe, eben-
sowenig die Treppen und die beiden Re-
ferentenplätze neben der Rednertribüne.
Diese Anordnung habe er getroffen im In-
teresse der Würde des Hauses und der Rede-
freiheit seiner Mitglieder. Diese Erklärung
war hervorgerufen durch die Vorgänge der
letzten Tage.

Der erste Sprecher des Tages, der Abge-
ordnete Stadthagen (Soz.), gefiel sich da-
rin, darzulegen, daß seine Freunde keine Dauer-
redner seien. Die Vertreter der Mehrheits-
parteien hätten jahrelang im Wirtschaftlichen
Ausdruck hinter verschlossenen Thüren geredet.
Die Erklärung für die neuerliche Vorliebe der
sozialdemokratischen Sprecher, der auch der
Dauerredner par excellence huldigte, welcher
im Uebrigen gerade an diesem Tage es ver-
hältnismäßig gnädig machte und sich mit we-
nig über anderthalb Stunden begnügte, sich
auf frühere Zentrumsredner zu berufen, liegt
nicht fern, sondern offen auf der flachen Hand.
Auch der auf den sozialdemokratischen Sprecher
folgende Vertreter der freisinnigen Vereini-
gung, Abgeordneter Barth, gefiel sich darin,
die verstorbenen Größen der jetzigen Zentrums-
partei zu citieren, einer Partei, deren Devise
er dahin modifiziert, daß sie laute: „Für
Wahrheit, Freiheit und Braugerechtigkeit.“ Nach-
dem er sich am Zentrum gerieben hatte, ver-
suchte er ein Gleiches an den Nationallibera-
len und an der freisinnigen Volkspartei. Um
die Richtigkeit der Taktik seiner Partei und
der Sozialdemokratie darzutun, berief er sich
auf eine Rede des Abgeordneten Dr. Satt-
ler, deren damaliger Bedeutung er ab hoc
einen Sinn unterlegte, der als ein völlig ver-
fälschter bezeichnet werden muß. Als Herr
Barth dazu überging, wie gegen die Mehr-
heitsparteien auch gegen die freisinnige Volks-
partei seine Vamstrahlen zu schleudern, ruft
der Abg. Bebel (Soz.), dem Abgeordneten
Nichter zu: „Verräter der Minorität.“ Abg.
Nichter springt von seinem Sitz empor und
ruft mit lauter Stimme, zum Präsidenten ge-
wandt: „Wir werden hier fortgesetzt be-
schimpft.“ Darauf wendet er sich dem Abg.
Bebel zu und ruft diesem zornig ins Ge-
sicht: „Sie haben mich Verräter genannt. Wie
können Sie mich als Verräter bezeichnen?“
Vizepräsident Basing: „Ich habe nichts
vernommen.“ Abg. Richter: „Tragen Sie
nur Herrn Bebel, der hat's gesagt.“ Vize-
präsident Basing: „Ich wiederhole, daß
ich nichts gehört habe.“ Abg. Richter: „Es
ist aber wahr, Herr Bebel hat's gesagt.“ Vize-
präsident Herr Basing: „Wer hat solches
Wort gebraucht?“ (Zuruf des Abg. Bebel:
„Ich.“) Ich höre, daß Sie das Wort aus-
gesprochen haben.“ Abg. Bebel: „Jawohl.“
Vizepräsident Basing: „Herr Bebel, ich
rufe Sie zur Ordnung.“
Nach diesem Zwischenfall, der große
Bewegung im Hause hervorgerufen,
fährt Abgeordneter Barth fort. Als
seine namentlich in ihrem letzten Teil
im Juris-Fakt vorgetragene Philippika ge-
schlossen hatte, bezweifelte Abgeordneter Sin-
ger die Beschlussfähigkeit des Hauses und der
Präsident, der ebenso wie das Bureau sich
nicht darüber täuschen konnte, daß die So-
zialdemokraten durch Hinausgehen die Be-
schlussfähigkeit zu einer zweifellosen gemacht
hatten, beauftragte die nächste Sitzung auf Mon-
tag 1 Uhr an. (Fortsetzung derselben Ge-
schäftsordnungs-Debatte.)
Deutschland.
— Niemand wird leugnen, daß die
durch den Antrag Kardorff vorgeschlagene Lö-
sung zur Beratung des Zolltarifs eine uner-
freuliche ist und nur erklärt werden kann
durch den Kriegszustand, den die Sozialdemo-
kratiet durch ihre Obstruktion herbeigeführt hat.
In einem solchen Zustande, wo die Minderheit
alle Mittel benützt, um die Mehrheit zu ty-
rannisieren, da ist es auch der letzteren ihrer-
seits gestattet, alle geschäftsordnungsmäßig
nicht unzulässigen Mittel anzuwenden, um ihr
Ziel zu erreichen.
Für die Zulässigkeit des Antrages Kardorff
nach der Geschäftsordnung kommt gegenwärtig
nur in Betracht, ob Bestimmungen der-
selben dem Antrag widersprechen oder nicht.
Es giebt aber keine Bestimmung der Ge-
schäftsordnung, welche dem Antrage wider-
spricht. Denn nach der Fassung des Abs. 1
des § 1 des Zolltarifgesetzes ist der Zolltarif
ein Ganzes, entweder eine Anlage des Gesetzes
oder ein Teil des Abs. 1 des § 1. Ueber die
Behandlung von Anlagen zu Gesetzen aber
enthält die Geschäftsordnung keine Bestim-
mung. Wird aber der Tarif als ein Teil des
Absatz 1 angesehen, so ist es nach § 19 der
Geschäftsordnung sogar sehr fraglich, ob eine
Teilung der Diskussion überhaupt zulässig ist.
Bei ausschließlicher Berücksichtigung der for-
malen Gesichtspunkte, welche für die Ge-
schäftsordnung maßgebend sind, giebt es keine
Bestimmung, welche dem Antrag Kardorff wi-
derspricht, mithin ist er geschäftsord-
nungsmäßig zulässig.
— Im Braunschweigischen Landtag
wurde das Regentenschaftsgesetz in ent-
scheidender Abstimmung mit allen gegen drei
Stimmen angenommen.
— (Zum Ableben Krupps.) Die
Kruppschen Arbeiter legen die Absicht,
dem Kaiser für seine Beteiligung am Be-
gräbnis und für seine dem verstorbenen Bes-
gewidmeten Worte durch eine besondere
Rundgebung zu danken.
— Die Freisinnige Volkspartei hat
folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag
wolle beschließen: Für den Fall der Annahme
des Antrags von Kardorff und Genossen den
Satz 2 zu fassen wie folgt: Jedoch werden in
Abweichung von diesen Beschlüssen a) die Zoll-

Annahmestellen bei den Herren: 1102
F. Crüsemann Wtw., Boenen,
Heinr. Heiling, Bergcamen,
G. Budde, Werne.

Von heute ab bis Weihnachten Extra billige Verkaufstage

Wir haben die Preise sämtlicher Artikel bedeutend ermässigt und verweisen wir auf unsere Sonder-Beitung, die ein Bild von unseren billigen Preisen giebt.

Unsere so sehr beliebten prachtvollen Kalender gelangen von heute ab an unsere werten Kunden zur Ausgabe.

Gebrüder Kaufmann, Camen.

Ausverkauf sämtlicher Wollwaren

als
Tücher, Escharpes, Hauben,
Tellerkmützen, Kinderjäckchen
und Kleidchen etc.

geben wegen Uebergabe unseres Geschäftes zu

Einkaufspreisen

— ab. —

Geschw. Koenig.

1129

Wilhelm Majewski, Kaiserau

empfiehlt seine neu eingetroffenen



Herren- u. Knaben- Wintermützen



sowie

Hüte

in den verschiedensten Sorten.

Sämtliche Herren-Unterkleider.

Hosenträger
Handschuhe
Gestrickte Westen
Taschentücher

Kragen
Vorhemden
Manchetten
Krawatten
neuesten Facons
Biberhemden
Rodenjoppen
Kinderanzüge

Socken
Schw. Vorhemden
Weisse und bunte
Normalhemden

Ferner

1176

sämtliches Grubenzeug.

Diese Artikel sind von guter Qualität und sehr preiswürdig.

Turn-Verein zu Camen.

Antreten zur Teilnahme an
der Beerdigung des verstorbenen
Bereinsmitgliedes

Herrn Karl Schotte
am Donnerstag d. 4. d. M.,
2 1/2 Uhr nachmittags,
in der Turnhalle. 1202
Camen. Der Turnrat.

Verein selbständiger Kaufleute zu Camen.

Am Donnerstag den 4. d. M.,
abends 9 Uhr,
bei J. F. Biermann. 1201



Camener Musik-Verein.

Die nächste Übungsstunde
findet erst Mittwoch den 10.
Dezember statt.

1190 Der Vorstand.

Ein brauner Jagdhund
angelassen. Gegen Zahlung der
Unkosten abzugeben. Rechen Kolonie
Berglamm Nr. 34.
Wilhelm Etache. 1197

Ernst Brass

Camen, Bahnhofstrasse

Photographische Anstalt und Handlung
photogr. Bedarfsartikel für Amateure.

Empfehle Apparate von 3 bis 150 Mk.
Platten, Papiere, Chemikalien und fertige Bäder
stets frisch.

Fachmännische Anleitung gratis.

Ueberrahme sämtlicher Arbeiten für Amateure

billigst 750

Gebrannten

Plantagen-Kaffee

== a 70 ==

empfiehlt

H. P. Thiel.

819

Anker-Cichorien in Tafeln!

Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und bekömmlich,
eingeteilt in Tafeln zu 50 Würfeln.
Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch.
1 Tafel für 10 Pfg. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee.
Überall zu kaufen!

Dommerich & Co. in Magdeburg-Budan.

Gute Cigarren

empfiehlt

J. Brombach.

Holzverkauf

Overberge.

Freitag den 5. Dezr.,
morgens 10 Uhr anfangend,
will Herr Landwirt J. Bippmann
in Overberge in seiner hiesigen
an guter Abfuhr und in der
Nähe seines Hofes belegenen
Walburg, „Stefenbrand“ gr.,
30 Hrn. zu Nuss- und Brenn-
holz geeignete Buchen, auch
5 Hrn. zu Brett-, Bau- und
Geschirrholz passende Eichen,
nummerweise auf dem Stamme,
besgl. 50 durch Abtrieb gewonnene
Hansen Eichen u. Kiefern-
Hansen zu Draht-, Baum- und
Hedenpfählen, Frechungsstangen
u. dergl., haufenweise durch
Unterzeichnete öffentlich meistbietend
gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort u. Stelle
Camen. Reinhard, Gerdtz,
1183 Autt.

Herm. Neubers

altbewährte

Brustbonbons

Bestand: Mel. Extr. Maltz, Anis,
Cachou, Plantagin. 1110

Preis pro Paket 40 Pfg.
Zu haben in der Apotheke.

Kohbutter, 10 Pfd.-Koll. 6.50
Bienenhonig, 4.00
H. Spitzer, Probusna 78 via Breslau, 639

Am
Donnerstag den 4. Dez. cr.,
morgens 9 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt Hinkel
hier:

2 Sofas, 2 Vertikows,
2 Füllöfen und 1 Glas-
schrank

zwangsweise gegen sofortige Zah-
lung verkaufen.

Camen.

Harbach,

Gerichtsvollzieher.



Besser als ein Halstuch nützt der
Genuß der echten Tische'schen
bei Husten-Bonbons gegen alle Er-
kältungen des Halses. Erfunden
und allein echt zubereitet von
Oscar Tische, Ramlau. Dose
à 25 und 50 Pfg. bei

1191 H. P. Thiel.

Flechtenfranke,

auch solche die nirgends Heilung
finden, verlangen Prospekte gratis;
der Erfolg wird eventuell garantiert.
(Kein Medizinhandel.) Rolle, Altona
(Eibe), Gr. Bergstraße 158. 634

Blitzblank wird Alles mit

Schmidt

& Schmidt

Seifenpulver.

Reelle Preisverteilung. 1172

Backpulver Crème-Pulver Puddingpulver Vanillezucker

empfiehlt

J. Brombach.

Der Gesamt-Auflage un-
serer heutigen Nummer liegt ein
Prospekt bei betr. Rote Kreuz
Lotterie der bekannten Lotterie-
Kassette von

Louis Ibsch, Hamburg

worauf wir unsere Leser besonders
aufmerksam machen. Da die Zie-
hung dieser beliebten Lotterie
schon 13. Dez. über 1902 beginnt
so ist schleunige Bestellung zu
empfehlen.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde